



Das Lied Aetherions

DAS LIED AETHERIONS

oder

DER TAG, AN DEM DAS LICHT VERLOSCH

Sarabelle flog so geschwind sie konnte. Der große Kristalltempel lag bereits in Sichtweite. Keiner würde merken, daß sie sich heute verspätet hatte. Es waren auch nur fünfzehn oder zwanzig Minuten. Das konnte doch nicht so schlimm sein, dachte sie. Wie jeden zweiten Sonntag war es ihre Aufgabe, das Lied des Lichtgottes Aetherion zu singen, und noch nie war sie zu spät gekommen.

»Sorge dich nicht. Ich werde den Ältesten sagen, daß ich es war, der dich so lange aufhielt«, sagte Lianlian, der neben ihr flog.

»Das brauchst du nicht, Liebster. Ich werde mit dem Meister sprechen. Bestimmt wird er schimpfen, aber wenn ich heute besonders schön singe, wird er mir vergeben, und Aetherion ebenso. Geh du lieber nach Hause. Deine Schwester macht sich sonst noch Sorgen, wenn du weiter säumest.«

Lianlian drückte ihr im Flug einen Kuß auf ihre errötende Wange und bog dann scharf nach links ab. Sarabelle sah ihm mit einem verträumten Blick nach und wandte ihren Blick wieder nach vorn, wo ihr Ziel in weniger als dreihundert Metern lag.

Für einen Augenblick schien es ihr, als würde ein riesiger Schatten über den Himmel huschen, dann fühlte sie sich auf einmal mit großer Macht emporgehoben, als hätte sie jemand mit starker, unsichtbarer Hand in die Luft geworfen. Sie flog mehr als hundert Meter in die Höhe, und noch ehe sie begriff, wie ihr geschah, sah sie, wie die schlanke Kristallsäule des Tempels, die vom geschwungenen dreistufigen Dach bis in die unsichtbare Ferne der kristallinen Sphäre, an der die Sterne hingen, empor ragte, entzwei brach. Bruchstücke splitterten ab und fielen in die Tiefe, begruben und zermalzten alles in einer gewaltigen weißen Staubwolke. Die filigranen Häuser und Türme der Inneren Stadt zerbrachen, als wäre ein unsichtbarer Riese mit seinen Füßen darauf getreten. Bäume und Säulen knickten ab. Der kleine sichelförmige See, der sich am Rande der Stadt um den Fuß einen flachen Hügels schmiegte, schwappte über die Ufer, als hätte man einen Teller mit Suppe verschüttet. Alles dies ereignete sich in völliger Stille – so kam es ihr jedenfalls vor, denn sie konnte kein Geräusch vernehmen. Doch dann, mit einiger Verzögerung drang ein Brausen und Knirschen und ein dumpfes Poltern an ihr Ohr. Und weit entfernt vernahm sie ein dumpfes Knacken. Ein Wind erhob sich, wuchs zum alles mitreißenden Sturm und wirbelte Sarabelle durch die Luft. Ihre Flügel knickten ab und sie taumelte durch die Luft wie ein Blütenblatt im Sturm. Und dann wurde es dunkel. In dem Land, in dem immer Mittag war, in dem lichtdurchfluteten Kristallreich, das die Nacht nicht kannte, ging die Sonne unter – nein, sie ging nicht unter, sie erstarb allmählich, flackerte auf wie eine Kerze im Luftzug, wurde immer schwächer und zuletzt blieb nur noch ein schwaches rötliches pulsierendes Glimmen übrig, das die Trümmer der Kristallstadt wie blutige Scherben in einem unheimlichen Dämmerlicht erscheinen ließ. Der Sturm, der eben noch getobt, legte sich sogleich wieder. Vom Himmel herab drang ein eisiger Lufthauch und legte sich wie eine kalte Decke über das Land.

Illaya die Hauptstadt des Feenreiches lag in Trümmern. Die kleinen filigranen Häuser aus dünnen, durchschimmernden Kristallplättchen waren buchstäblich zu Staub zerfallen. Nach der ersten Panik machte sich Verwirrung und Ratlosigkeit allenthalben breit. Keiner wußte, was geschehen war. Sorgenvoll blickten sie auf die Sonne, die das Zentrum ihrer kleinen Welt bildete, ewige Spenderin von Licht und Wärme und Kristalltropfen, der Nahrung, die als birnenförmige Früchte von den Ästen des Weltbaumes hingen, der zwischen der Sonnensphäre und der Erde gedieh.

»Ist das das Ende der Welt?« fragte Chiarabelle. Lianlian schüttelte den Kopf. »Mach dir keine Sorgen, Schwesterchen«, sprach er. »Laß uns zum Tempel gehen und schauen, wie es den Ältesten geht. Sie werden uns sagen, was geschehen ist.« Chiarabelle schlug ihre Ärmchen um den Hals Lianlans und er nahm sie Huckepack, denn ihre kleinen zerbrechlichen Flügel waren ebenso beschädigt wie seine.



Das Lied Aetherions

Der Tempel im Zentrum der Stadt war das einzige Gebäude, das nicht völlig zerstört war, da es den mächtigen Sockel bildete, aus dem die Kristallsäule, welche die Sonnensphäre trug, erwuchs.

Vor den siebenundzwanzig Stufen, die zum Haupttor führten, hatte sich bereits eine große Schar Feen versammelt. Viele humpelten oder hüpfen auf ihren dünnen Beinchen, da ihre Flügel geknickt oder abgebrochen waren und sie nicht mehr fliegen konnten. Die meisten waren entweder vom Sturmwind fortgeblasen oder in ihren zusammenstürzenden Behausungen verschüttet worden. Zum Glück bestanden alle Gebäude aus feinen, glasartigen, hauchdünnen Kristallplättchen, die kaum etwas wogen.

»Was ist geschehen, Meister Raosan?« fragten sie. »Was hat dies zu bedeuten?« Der Angesprochene stand auf einen langen Stab gestützt, an dessen Ende sich eine kleine leuchtende Sphäre befand. Die Sphäre glomm schwach und flackerte von Zeit zu Zeit kurz auf, synchron mit dem Aufflackern und sich Verdunkeln der Sonne.

»Hört, ihr Volk der Aithian, Hüter des ewigen Lichtes! Ein großer Frevel ist geschehen und dies ist die Strafe Aetherions, die über uns gekommen ist.« Alle zuckten zusammen und warfen sich vor den staubbedeckten Stufen des Tempels zu Boden.

Raosan warf einen Blick in die Runde, bevor er erneut zu sprechen anhob: »Wenig verlangt er von uns. Drei Mal am Tage das Lied des Lichtes zu singen, um seine Kraft zu stärken und zu erhalten, auf daß uns die lebenspendende Sonne weitere Tausend Jahre scheine. Doch zum ersten Male erklang das Lied nicht zur festgesetzten Zeit. Aetherions Kraft verging. Seht, die Früchte des Lebensbaumes sind verdorrt. Seht, der Urquell des Lebens, der zu den Wurzeln des Weltbaumes entspringt, ist am Versiegen. Seht, unsere Sonne, die seit Anbeginn der Zeit glüht, er stirbt.«

Lianlian, der soeben den Platz vor dem Tempel erreicht hatte, setzte Chiarabelle sanft ab. »Warte hier auf mich. Ich bin bald zurück.« sagte er noch etwas außer Atem, und strich der Kleinen zärtlich über das silberweiße Haar. Chiarabelle sah ihm nach, wie er sich seinen Weg durch die dichte Menge bahnte und zwischen den zitternden Leibern verschwand.

Keuchend erreichte er die Treppe. Der Schmerz in seinem linken Flügel, der zur Hälfte abgerissen war, als er von den herabstürzenden Kristallsplittern im Flug getroffen worden war, machte ihn fast wahnsinnig, und die Unfähigkeit zu Fliegen irritierte ihn. Fliegen war die natürliche Fortbewegungsart der Feen, nicht Gehen. Gehen war so anstrengend, langsam und erniedrigend. Seine Füße und Beine waren zerschrammt und mit blutenden Wunden übersät, die von den scharfkantigen Splittern und Trümmern auf dem Boden her rührten. In einer Welt, in der niemand zu Fuß ging, trug auch keiner Schuhe.

»Meister Raosan!« sprach er mit lauter Stimme während er sich die hohen Treppenstufen hinauf mühte. Die Stufen des Tempels dienten nicht als Zugang, sondern nur der Dekoration und waren schmal und sehr steil.

»Ehrwürdiger Raosan«, wiederholte er, während er sich vor dem um den Hohepriester versammelten Rat der Ältesten zu Boden warf, »Es ist nicht die Schuld Sarabelles, sondern meine.«

Raosan blickte ihn aus seinen wasserblauen, vom Alter und der Zeit getrübbten Augen an und sprach: »«Das spielt nun keine Rolle mehr, mein junger Freund. Unsere Welt ist am Vergehen. Alles, was wir noch tun können, ist ein letztes Mal unsere Stimmen zu erheben und Aetherion ein letztes Lied zu singen. Bald wird die ewige Nacht anbrechen. Laßt unserer Sonne ein Lied zum Abschied singen!«

Die versammelten Feen erhoben sich und richteten ihre Augen auf den Lebensbaum und die zerbrochene Kristallsäule. Sie wischten sich den Staub und die Tränen aus den Gesichtern und gemeinsam mit Raosan, mit Lianlan und Sarabelle fingen sie an, das alte Lied zu singen ...

»Sara, Timmy! Was ist das für ein Lärm? Wieso schlaft ihr nicht?« fragte die Mutter mit strengem Blick, als sie das Kinderzimmer betrat.

»Mama, Tim hat die Lampe kaputt gemacht.«

Tim verzog unwillig das Gesicht. »Du hast angefangen, mit dem Kissen zu werfen«, maulte er in Richtung seiner Schwester.



Das Lied Aetherions

»Aber du hast die Leuchtkugel vom Tisch gestoßen, und jetzt ist sie kaputt.«

Die Mutter bückte sich und warf einen Blick auf die Bescherung. Sie hob die kleine Kristallsphäre auf, die schwach glimmend auf dem Fußboden lag und in unregelmäßigen Abständen kurz aufflackerte.

«So eine Schande, die war noch ganz neu«, sagte sie seufzend und hob vorsichtig drei kleine Splitter auf, die auf dem Boden lagen. Sie nahm die Sphäre, hielt sie hoch, doch konnte sie nichts erkennen. Aber es schien ihr als hörte sie aus dem Inneren ein ganz leises, feines Summen. Eigenartig! Dachte sie.

»Es tut mir leid«, sagte Timmy kleinlaut.

»Es ist nicht schlimm. Vater bringt euch eine neue Leuchtkugel aus dem Wald der Tausend Lichter mit, wenn er das nächste Mal nach Rossberg fährt. Und jetzt wird geschlafen. Gute Nacht!«

Sie ging hinaus, schloß die Tür zum Kinderzimmer und warf die kaputte Leuchtkugel in den Ascheimer in der Küche.

Ende.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).